

Morgenbesser, Herbert

Article — Digitized Version

Die Nahrungsmittelindustrie in der Bundesrepublik

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Morgenbesser, Herbert (1955) : Die Nahrungsmittelindustrie in der Bundesrepublik, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 35, Iss. 8, pp. 467-470

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/132135>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

toren Verkehr, Stromversorgung und Bewässerung entsprechend ausgebaut werden — was mit riesigen Investitionen verbunden ist.

Das neue staatliche Stahlwerk Avilés will die Stahlversorgung des Landes soweit steigern, daß pro Einwohner 70 kg Stahl zur Verfügung stehen — bisher etwa 37 kg jährlich gegenüber 110 kg in Großbritannien. Die Industrialisierung Spaniens setzt eine Intensivierung der Landwirtschaft sowie eine ausreichende Versorgung mit Energie und Verkehrsleistungen voraus. Die amerikanischen Investitionen, die unter dem Gesichtspunkt der Basenbauten vorgenommen wurden, haben logischerweise zunächst die Vortreibung der industriellen Arbeiten begünstigt, danach aber entsprechend dem realen Bedarf auch dem Verkehrswesen und der Landwirtschaft Hilfe gewährt. Die weitere Entwicklung der Investitionen wird von

der Höhe der verfügbaren Mittel abhängen. Daß sich Engpässe bilden, ist angesichts der generellen Höhe des Bedarfs in allen Sektoren nicht verwunderlich. Die Erhöhung der Produktivität und die Anpassung des Investitionstempos an die realen Gegebenheiten der Produktion sind die größten Schwierigkeiten, denen sich jegliche Investitionstätigkeit in Spanien gegenüber sieht. Im Außenhandel sind die USA z. Zt. vorherrschend — aber der Güteraustausch mit anderen Ländern wird als notwendige Ergänzung angesehen. Die Ausschreibungen der Unterlieferungen für die amerikanischen Bauten werden allen Ländern offen gehalten. Man hofft, daß sich nun auch deutsches Kapital wieder am Ausbau der spanischen Wirtschaft beteiligen wird. Echter Bedarf ist jedenfalls steigend vorhanden — die Schwierigkeit liegt nur darin, die Form der spanischen Gegenleistungen zu finden.

Die Nahrungsmittelindustrie in der Bundesrepublik

Herbert Morgenbesser, Hamburg

Der deutschen Nahrungsmittelindustrie sind eine Vielzahl von Einzelsparten zuzurechnen. Die Teigwarenindustrie, die Hersteller von Suppen- und Brühzeugnissen, die Back- und Puddingpulverfabriken, die Backhilfsmittel erzeugenden Betriebe sowie die Hersteller von diätetischen Nahrungsmitteln fallen unter diesen Sammelbegriff. Ende April 1955 umfaßte die gesamte Nahrungsmittelindustrie des Bundesgebiets 249 Betriebe mit insgesamt 17 756 Beschäftigten (darunter 9 643 weiblichen Arbeitskräften), wobei nur Betriebe mit 10 und mehr Beschäftigten gezählt sind. Von der Gesamtzahl der in dieser Industrie tätigen Personen entfallen auf Inhaber und Angestellte einschließlich der kaufmännischen Lehrlinge 5 607 (davon 2 077 weibliche), auf Arbeiter 12 086 (davon 7 561 weibliche) und auf gewerbliche Lehrlinge 63. Eine Vorstellung von der standortlichen Verteilung der Nahrungsmittelindustrie nach Anteilen an den Beschäftigtenzahlen gibt folgende Übersicht:

Beschäftigtenzahlen der Nahrungsmittelindustrie

(Ende April 1955, Betriebe mit 10 und mehr Beschäftigten)

Land	Beschäftigte	Land	Beschäftigte
Bundesgebiet insgesamt	17 756	Hessen	1 117
Schleswig-Holstein	93	Rheinland-Pfalz	533
Hamburg	936	Baden-Württemberg	7 347
Niedersachsen	2 473	Bayern	2 283
Bremen	166	außerdem West-Berlin	246
Nordrhein-Westfalen	2 808		

Nahrungsmittelbetriebe sind über das ganze Bundesgebiet verstreut. Ein gewichtiger Schwerpunkt dieses Industriezweiges ist Nordrhein-Westfalen, wo sich im Laufe der Zeit eine der bedeutendsten Gruppen der Branche mit einem erheblichen Anteil an der Gesamtproduktion der Bundesrepublik angesiedelt hat. Für die süddeutsche Nahrungsmittelindustrie ist die Vielzahl standortlich weit verstreuter Mittel- und Kleinbetriebe typisch, denen nur wenige Großfirmen — darunter einige von Weltruf — gegenüberstehen. Insbesondere die Teigwarenindustrie hat ihre standortlichen Schwerpunkte in Süddeutschland. Auf Baden-Württemberg

entfallen über 40 % der gesamten westdeutschen Teigwarenproduktion, weitere 20 % auf Bayern und Hessen. In Württemberg-Baden entspricht die Struktur der Teigwarenindustrie dem Aufbau der dortigen Gesamtwirtschaft. Kleine und mittlere Betriebe überwiegen. Im Gegensatz zu früher ist die Teigwarenindustrie allerdings heute nicht nur im Süden, sondern auch im Norden des Bundesgebiets mit erheblichen Kapazitäten vertreten.

Die Nachkriegsentwicklung der deutschen Nahrungsmittelindustrie ist wie diejenige der meisten anderen Branchen durch die Zäsur der Währungsreform nachhaltig beeinflusst worden. Vor dem „Tag X“ trug die Rohstoffversorgung der Nahrungsmittelfabriken einen ausgesprochen improvisierten Charakter. Überwiegend wurde Mais verarbeitet. Die daraus hergestellten Fabrikate stießen sowohl beim Handel als auch bei den Verbrauchern vielfach auf skeptische Ablehnung. Ein stärkerer Konsum war vornehmlich dadurch gegeben, daß die Herstellung anderer Nahrungsmittel mangels Rohstoffen eingeschränkt blieb. Nach der Währungsumstellung wurde es möglich, die Rohstoffversorgung der Nahrungsmittelindustrie auf eine breitere Grundlage zu stellen, was zur Folge hatte, daß die bisher von deutschen Verbrauchern nur mehr oder weniger notgedrungen aufgenommenen Fabrikate stark vernachlässigt wurden. Schon im Jahre 1948 war es möglich, in größerem Umfang die Produktion von Stärkezeugnissen wieder aufzunehmen, wodurch sich die Situation der Nahrungsmittelfirmen, die vornehmlich Stärkemehl und Stärkezucker verwendeten, erheblich verbesserte. In der zweiten Hälfte 1948 konnte bereits die regelmäßige Zuweisung von Stärkeprodukten an die Nahrungsmittelindustrie als ziemlich gesichert angesehen werden. Immerhin ergaben sich auch nach der Währungsreform zeitweilig noch Rohstoffbeschaffungsschwierigkeiten für verschiedene Branchen der Nahrungsmittelindustrie. Aber schon im Laufe des Jahres 1949 besserte sich die Versorgungslage zu-

sehends, und schließlich wurde immer dringender die Aufhebung der Bewirtschaftung auf dem Nahrungsmittelsektor gefordert, um den Weg zur bestmöglichen Qualitätsproduktion freizumachen.

Absatzmäßig hatte die Währungsreform zur Folge, daß die bis dahin beim Groß- und Einzelhandel aufgestauten Bestände an Nahrungsmitteln aller Art dem Verbraucher plötzlich zur Verfügung standen, der seinerseits diejenigen Nahrungsmittel bevorzugte, die ihm preiswert erschienen und am ehesten seinen Vorkriegsverbrauchsgewohnheiten entsprachen. Gesucht waren in der ersten Zeit nach der Währungsreform vor allem Teigwaren und Stärkemehlerzeugnisse. Vielfach erschienen die altbekannten Markenerzeugnisse wieder im verstärkten Umfang auf dem Markt. Allgemein machte sich die Tendenz bemerkbar, erhöhte Qualitätsanforderungen zu stellen, was in einer Abkehr von Produkten zum Ausdruck kam, die den Charakter des „Ersatzes“ trugen. Nicht unerhebliche Absatzausfälle ergaben sich aus der Konkurrenz von Hülsenfrüchten und Trockenfrüchten. Einen besonders starken Umsatzrückgang erfuhren Kindernahrungsmittel wegen ihres im Vergleich zu einfachen Nahrungsmitteln relativ hohen Preises. Der in der Nahrungsmittelindustrie vom Frühjahr 1948 bis zu den ersten Monaten nach der Währungsumstellung zu verzeichnende Umsatzrückgang von 40 bis 60 % wurde teilweise durch eine starke Beschäftigung von bis dahin unzureichend arbeitenden Betrieben aufgewogen, die für die im Rahmen der Luftbrücke durchgeführte Lebensmittelversorgung Berlins eingesetzt wurden. Auf der anderen Seite wurde es den zahlreichen Nahrungsmittelbetrieben, die nach dem Kriege neu entstanden waren, teilweise sehr schwer, sich nach der Währungsumstellung zu behaupten. Den alteingeführten Nahrungsmittelfirmen war es dagegen trotz des rückläufigen Verbrauchs möglich, den Absatz ihrer aus der Vorkriegszeit bekannten Erzeugnisse durchzusetzen. Gleichwohl sahen sich auch diese alteingesessenen Betriebe genötigt, nach der jahrelangen, durch den Krieg bedingten Absatzunterbrechung im Rahmen einer großzügigen Werbekampagne auf ihre Markenerzeugnisse hinzuweisen.

In der zweiten Jahreshälfte 1949 und in der Folgezeit hatte die Nahrungsmittelindustrie unter einer ernsthaften Absatzkrise zu leiden. Das Mißverhältnis zwischen der im Bundesgebiet vorhandenen Kapazität und der tatsächlichen Nachfrage bedingte eine Einschränkung der Produktion auf ungefähr die Hälfte der bisherigen Erzeugung, was für zahlreiche Betriebe die Unterschreitung der Rentabilitätsgrenze bedeutete. Besonders schwierig gestaltete sich die Lage der Teigwarenindustrie infolge der Verbrauchsumlagerung von Teigwaren auf Kartoffeln, die sich besonders im nord- und nordwestdeutschen Raum bemerkbar machte und die dort ansässigen Fabriken zwang, sich in verstärktem Maße auf ihre traditionellen Vorkriegsabsatzgebiete in Südwestdeutschland zu konzentrieren. Es war verständlich, daß diese Entwicklung von den süddeutschen Teigwarenfabriken als unerwünschte Konkurrenz empfunden wurde, zumal sie erhebliche Preiseinbrüche nach sich zog. Das wachsende Mißverhältnis zwischen Gesteigungskosten und Verkaufserlösen zwang die Firmen zu einer immer schärferen Kalkulation. Hinzu kam, daß gerade die großen Werke darüber klagten, daß sie unter Erneuerungs- und Modernisierungsrückständen zu leiden hatten.

Die Folge des Absatzrückgangs in den Jahren nach der Währungsumstellung war ein an sich gesunder Ausleseprozeß, dem vor allem zahlreiche nach dem Kriege neu gegründete Betriebe zum Opfer fielen. Hierbei handelte es sich in vielen Fällen um Spekulationsfirmen, die die Mangellage in der deutschen Ernährungswirtschaft der ersten Nachkriegszeit bedenkenlos ausgenutzt hatten. In Kreisen der Industrie selbst wurde die Bereinigung der Gesamtlage als vorteilhaft angesehen, da man ein Durchschleppen nicht mehr lebensfähiger Betriebe als ungerechtfertigte Belastung empfand. In den beiden letzten Jahren war der Produktionstrend entsprechend der ansteigenden Nachfrage wieder aufwärts gerichtet.

Produktion von Nahrungsmitteln im Bundesgebiet

(in t)

Erzeugnis	1958	1954	1955 (1. Vj.)
Teigwaren aller Art	158 465	159 347	41 658
Backpulver	6 925	6 920	1 421
Puddingpulver	27 569	29 495	6 864
Backhilfsmittel u. -zutaten	46 236	48 237	13 909
Diätetische Nahrungsmittel	20 754	23 636	6 392
Hafenerzeugnisse, -flocken, -mehl	39 053	41 714	12 071

Wertmäßig stieg der Umsatz der Nahrungsmittelindustrie von 651,6 Mill. DM im Jahre 1953 auf 677,5 Mill. DM im Jahre 1954. In den ersten vier Monaten 1955 beliefen sich die Gesamtumsätze der Industrie auf 235,3 Mill. DM. Heute ist in der Bundesrepublik ein absolut normaler Nahrungsmittelbedarf festzustellen, der von der Industrie ohne Schwierigkeiten gedeckt werden kann. Es hat lediglich eine Konzentration des Umsatzes innerhalb der Industrie stattgefunden, dergestalt, daß sich die Zahl der Herstellerfirmen verringert hat und ein größerer Prozentsatz der Gesamtumsatzmenge auf eine kleinere Zahl von Betrieben entfällt. Absatzmäßig macht sich der Ausfall der Ostzone bemerkbar, die vor dem Kriege einen erheblichen Teil der Produktion des heutigen Bundesgebiets aufnahm.

TEIGWAREN

In der Teigwarenherstellung des Bundesgebietes sind heute rd. 5 300 Personen beschäftigt. Trotz der starken Arbeitsintensität der Branche sind Erzeugung wie Verpackung weitgehend mechanisiert. In den vergangenen Jahren war ein verstärkter Zug zur vollautomatischen Herstellung und Verpackung zu verzeichnen. Dieser Tendenz konnten sich auch die Mittelbetriebe, die der Teigwarenbranche weitgehend das Gepräge geben, nicht entziehen. Die Notwendigkeit, nach der Währungsumstellung umfangreiche Investitionen vorzunehmen, war um so stärker, als die in den Jahren der Zwangswirtschaft übermäßig in Anspruch genommenen Betriebsanlagen der Konkurrenz der modernisierten Betriebe des Auslandes nicht mehr gewachsen waren. Die Produktionskapazität der Teigwarenindustrie war in den Jahren der Bewirtschaftung erheblich gewachsen. Dies hatte zur Folge, daß dieser Industriezweig in den vergangenen Nachkriegsjahren in eine strukturell bedingte Krise geriet, was um so bemerkenswerter war, als Teigwaren zu den wenigen Getreideprodukten gehören, deren Absatz heute höher liegt als vor dem Kriege. Allerdings wurde in den Jahren nach der Währungsreform das hohe Produktionsniveau der Zeit um 1947/48 nicht annähernd mehr erreicht, so daß die Kapazitäten nur zu einem Bruchteil ausgenutzt werden konnten. Die Schwierigkeiten der Industrie in den letzten Jahren ergaben sich einmal aus den bedeutend gesteigerten Kosten, auf der anderen Seite aber auch durch einen gleichzeitigen beträchtlichen Angebots- und Preisdruck. Die Industrie mußte teilweise die sich aus den Preissteigerungen für Getreide ergebenden Kostenausweitungen auffangen. Aus Kreisen der Industrie selbst wurde daher schon vor Jahren eine Marktregelung gefordert, nach der vor allem die Erzeugungsmengen festgelegt werden sollten. Man verwies zur Bekräftigung dieser Forderung darauf, daß diese vom Bundesministerium für

Ernährung, Landwirtschaft und Forsten unterstützte Regelung erforderlich sei, weil die Kapazitäten der Industrie durch die Ernährungsverhältnisse vor der Währungsreform bestimmt worden waren. Wie es in der stärksten Krisenzeit in der Teigwarenindustrie aussah, zeigt der Jahresbericht der Industrie- und Handelskammer Koblenz für 1951, nach dem die Kapazitätsausnutzung der im Westerwald stark vertretenen Teigwarenfabrikation bei nur 25 % lag. Die in Rheinland-Pfalz seit 1946 neu eröffneten Teigwarenfabriken mußten 1951 zum größten Teil ihren Betrieb wieder einstellen. Die wenigen Firmen, die ihre Tätigkeit aufrechterhalten konnten, sahen sich zur Aufnahme von Kurzarbeit und zu Arbeiterentlassungen gezwungen. Ganz allgemein sank die Teigwarenproduktion nach der Währungsumstellung mit dem Rückgang der Nachfrage nach Teigwaren laufend ab. Noch 1952 waren nach Feststellungen des Ifo-Instituts bei einer Erzeugung von monatsdurchschnittlich rd. 14 500 t die Kapazitäten der Teigwarenindustrie nur zu etwa 50—55 % ausgenutzt.

Auch in den folgenden Jahren war die Kapazität der Teigwaren erzeugenden Betriebe nicht annähernd ausgelastet, obgleich der Verbrauch bis Anfang 1954 um rd. 80 % gegenüber 1938 gestiegen war. Die Neuinvestitionen führten zu einer Übersetzung der Industrie, wobei ins Gewicht fiel, daß auf der Absatzseite weitgehend freier Wettbewerb herrschte, während auf dem Rohstoffbeschaffungsektor die Preise überwiegend gebunden waren. Die Teigwarenindustrie verarbeitet vornehmlich ein Mahlerzeugnis des Hartweizens, das in den vergangenen Jahren durch die Einfuhr- und Vorratsstelle importiert und dessen Preis von amtlicher Seite festgelegt wurde. Heute haben sich die Verhältnisse wieder weitgehend normalisiert. Firmen, die heute Qualitätsware herstellen, können damit rechnen, daß sie hierfür ausreichenden Absatz finden. Entsprechend dem steigenden Verbrauch ist die Produktion von Teigwaren in der Bundesrepublik seit der Vorkriegszeit außerordentlich gestiegen, und zwar von 1,73 kg pro Kopf im Jahre 1938 (Reichsgebiet) auf 3,5 kg pro Kopf im Jahre 1954. Die Verbrauchssteigerung, die auch in anderen europäischen Ländern beobachtet werden konnte, wird damit erklärt, daß es sich bei den Teigwaren um ein besonders billiges Nahrungsmittel handelt — der Preisindex für Nudeln stellte sich 1954 im Durchschnitt auf 140 (1938 = 100) gegenüber einem Lebensmittelpreisindex von 194 — wie auch damit, daß die Produktion dem Zuge der Zeit entgegenkommt, der auf weitgehend kochfertige Gerichte abzielt.

Die starke Konkurrenz der zum Teil sehr hoch entwickelten ausländischen Teigwarenindustrie läßt es geraten erscheinen, den deutschen Teigwarenfabriken

einen handelspolitischen Schutz zuzubilligen mit Rücksicht darauf, daß das Getreidepreisgesetz den Weizeninlandspreis um rd. 33 % über dem Weltmarktpreis ansetzt und der Rohstoffanteil der Teigwaren an den Herstellkosten ca. 80 % ausmacht. Dies bedeutet, daß die deutsche Teigware mit einem ausländischem Erzeugnis, dessen Preisgestaltung lediglich die aus dem Weltmarktpreis resultierenden Rohstoffkosten zugrunde liegen, nicht konkurrieren kann. Die Teigwarenindustrie des Bundesgebiets lehnt daher handelsvertragliche Zugeständnisse gegenüber ihrer Auslandskonkurrenz ab, solange ihre eigenen Rohstoffpreise im Interesse des deutschen Getreideanbaus über dem Weltmarktniveau festgesetzt werden. Auf der anderen Seite erkennt die Teigwarenindustrie die Bemühungen des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten an, die erheblichen Preisschwankungen am Weltmarkt für Durumweizen, der als Rohprodukt für Hartgrieß und Hartdunst benötigt wird, durch Einschaltung der Einfuhr- und Vorratsstelle für Getreide als Preisschleuse aufzufangen und dadurch für die Teigwarenindustrie einen stabilen Rohstoffaufwand sicherzustellen.

Das Sortenprogramm der Teigwarenindustrie ist sehr umfangreich und hat sich aus verschiedenerlei Marktgegebenheiten entwickelt. Willkürliche Beschränkungen des Sortenprogramms werden als nicht im Interesse des Abnehmerkreises liegend angesehen. Vielmehr soll der Handel als Nahtstelle zum Verbraucher um Vorschläge zur Vereinfachung gebeten werden. Die Mitgliederbetriebe des Verbandes der Deutschen Teigwarenindustrie wurden aus diesem Grunde aufgefordert, einstweilen von der Einführung neuer Sorten Abstand zu nehmen.

Die zukünftigen Absatzmöglichkeiten für Teigwaren werden im Hinblick auf ihre zeitgemäßen Eigenschaften — rasche Zubereitung, vielseitige Verwendungsmöglichkeit, hoher Nährwert bei leichter Verdaulichkeit — von der Industrie selbst günstig beurteilt, vor allem bei einem Vergleich mit dem Teigwarenverbrauch in den europäischen Nachbarländern.

BACK- UND PUDDINGPULVER

Von der Back- und Puddingpulverindustrie des Bundesgebiets werden überwiegend Markenartikel hergestellt, die dieser Branche einen bestimmten Qualitätsstandard ermöglichen; denn auch die kleinen Betriebe, die keine Markenware herstellen, sehen sich aus Gründen der Konkurrenz genötigt, den durch die Marken garantierten Qualitätsstandard auch ihrerseits zu erreichen. Backpulver haben die Aufgabe, fett- und zuckerhaltige Teige aufzulockern. Die der Herstellung von Nachspeisen dienenden Puddingpulver werden aus Stärkepulver, manchmal mit Beigabe von Weizengrieß,

Handelsauskünfte

aus dem In- und Ausland.

**Letztverbraucherbefragungen
und Kundentests**



Schimmelpfeng

Hamburg 1 · Spitalerstr. 10 · Ruf 32 21 31

Büros überall

Gelatine, Pektin oder Agar-Agar angefertigt. Teilweise werden Fruchtsäuren, Trockenfrüchte, Kakao-pulver, ätherische Öle oder Aromen zugesetzt. Bei der Vanillinzuckerherstellung wird Zucker mit Vanillin aromatisiert. Daneben produziert diese Sparte Kinderstärkemehl, d. h. einen weitestmöglich gereinigten Stärkepulver, der auch vielfach Backzwecken dient, ferner Kuchenmehl, Krempulver sowie einige andere Artikel, die zum Würzen von Gebäck und Süßspeisen verwendet werden.

1954 wurden in der Bundesrepublik rd. 30 000 t Puddingpulver und ca. 7 000 t Backpulver hergestellt, während rd. 6 000 t Zucker von der Back- und Puddingpulverindustrie zu Vanillinzucker verarbeitet wurden. Typisch für diesen Zweig der Nahrungsmittelindustrie ist der „Pfennigcharakter“ der Ware, die überwiegend in Kleinpäckungen an den Verbraucher gelangt. Bemerkenswert ist, daß sich der Konsum in Süddeutschland, wo der Puddingpulververbrauch früher eine geringere Rolle spielte, vermutlich durch Flüchtlinge stark ausgedehnt hat. Gekauft wurde im vergangenen Jahre vor allem Markenware. Die Preise hielten sich 1954 im allgemeinen auf dem Stand des Vorjahres mit Ausnahme von Schokoladepuddingpulver, bei dem sich die Rohkakaopreisbewegung auswirkte. Der relativ günstige Absatz im Jahre 1954 ist nach Ansicht der Industrie auf die verbesserte Lebenshaltung der Bevölkerung zurückzuführen. Befürchtungen, daß der Absatz durch modische Erwägungen („schlanke Linie“) beeinträchtigt werden würde, haben sich nicht bewahrheitet.

SUPPEN, SAUCEN, BRUHEN, WÜRZEN

Diese Erzeugnisse werden heute in der Bundesrepublik von 30 industriellen Firmen hergestellt. Der Absatzmarkt wird überwiegend von den führenden Großfirmen der Branche beherrscht. Das Fertigungsprogramm dieser Betriebe ist im Laufe der Zeit äußerst vielseitig geworden und auf die verschiedensten Geschmacksrichtungen abgestimmt. Der Absatz erfolgt im steigenden Maße außer an Großabnehmer wie Gaststätten, Betriebsküchen usw. auch an Haushaltungen, selbst solche gehobenen Lebensstils, nicht zuletzt dank den im Zusammenhang mit der einschlägigen Maschinenindustrie entwickelten völlig neuartigen Verfahrensweisen. Die Suppen, Saucen, Brühen und Würzen herstellende Industrie des Bundesgebiets erzeugte 1954 insgesamt über 50 000 t Ware mit einem Fabrikationswert von mehr als 230 Mill. DM. Der Absatz von Suppen-erzeugnissen ist im vergangenen Jahr im Zusammenhang mit der vielfach gegebenen Notwendigkeit einer „schnellen Küche“ erheblich gestiegen. Besonders von Seiten der berufstätigen Bevölkerung macht sich eine steigende Nachfrage nach diesen Produkten bemerkbar.

BACKMITTEL

Die Backmittelindustrie produziert in der Hauptsache aus Getreiderohstoffen verarbeitete Hilfsmittel für die Herstellung von Brot und Gebäck. Typisch für diesen Industriezweig ist, daß er seine Erzeugnisse aus-

schließlich an gewerbliche Bäckereien liefert, nicht dagegen für die Haushaltsbäckerei arbeitet. Kennzeichnend für diese Branche ist ferner, daß sie nur eine relativ kleine Anzahl von Spezialbetrieben umfaßt, die ausschließlich Backmittel produzieren, während der größte Teil der in Frage kommenden Produkte in Zweigbetrieben von Mälzereien, anderen Sparten der Nahrungsmittelindustrie, der Hefeindustrie, der Stärkeindustrie wie auch der Margarine- und der Süßwarenindustrie hergestellt wird. Die Backmittelindustrie konzentriert sich im Bundesgebiet sowohl in Süd- wie in West- und Norddeutschland. Bezeichnend ist die weite Streuung bei einzelner Schwerpunktbildung. Die etwa 100 Backmittel herstellenden Firmen gehören den verschiedensten Betriebsgrößen an. Es finden sich neben alteingesessenen Mittelbetrieben einige Großfirmen sowie eine Anzahl kleiner handwerklicher Betriebe, mit den verschiedensten Übergangsstufen zwischen diesen drei Grundtypen. Typisch für die Backmittelindustrie ist ferner die außerordentliche Vielfalt ihrer Rohstoffskala, wobei Zucker und Fette im Vordergrund stehen, daneben Eiprodukte, Trockenfrüchte, Kakao u. a. Der Absatz erfolgt an ca. 60 000 Backbetriebe der Brot- und Keksidustrie, des Bäckerhandwerks und der Konditoreien.

DIÄTETISCHE NAHRMITTEL

Die diätetische Nahrungsmittelindustrie stellt zwei Gruppen von Artikeln her, nämlich einmal für Krankendiät und zum anderen für den diätetischen Ernährungsbedarf Gesunder, insbesondere Säuglinge und Kinder. Beiden gemeinsam ist das Ziel einer gesteuerten Ernährungsweise. Die Forderungen der im Verband der diätetischen Lebensmittelindustrie zusammengefaßten Firmen zielen darauf ab, den Belangen des lautereren Wettbewerbs im Sinne des in dieser Branche üblichen Handelsbrauchs Geltung zu verschaffen. Die in diesem Sinne aufgestellten Richtlinien streben die Lösung einer Anzahl das Gewerbe einschneidend berührender Fragen an, so die Frage der Begrenzung der Abgabe von Werbegeschenken, der zulässigen Warenproben, des gestatteten Systemvergleichs, der Verwendung von ärztlichen Gutachten, des Hausiererhandels in Kindernahrungsmitteln, der Werbung in Schulen usw. Die diätetische Nahrungsmittelindustrie ist ferner bemüht, für die wichtigsten Gruppen ihres Herstellungsprogramms eine eindeutige lebensmittelrechtliche Begriffsdefinition und darüber hinaus eine lebensmittelrechtliche Regelung für diätetische Nahrungsmittel zu erreichen. Der Durchsetzung dieses Zieles stehen jedoch z.Zt. noch die einander widersprechenden Kompetenzauffassungen zwischen Bund und Ländern über den Erlass von lebensmittelrechtlichen Verordnungen und Bekanntmachungen entgegen, dann aber auch die Schwierigkeit einer klaren Abgrenzung des Begriffs „diätetische Lebensmittel“ von dem Begriff der übrigen Nahrungsmittel einerseits und dem der Arzneimittel andererseits. Die Industrie ist der Meinung, daß viele heute noch vorhandene Mißstände sich sehr rasch beseitigen lassen, wenn einmal eine diesbezügliche Entscheidung der zuständigen amtlichen Stellen herbeigeführt worden sein wird.